

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 14 (1907)
Heft: 32

Artikel: Materielle Besserstellung des Lehrers : Vortrag
Autor: Rusch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Svisa Espero, oficiala organo de l' Svisa Esperanta Societo.
Fra La Mondo, tutmonda ilustrata revuo esperantista.
Esperanto-Schlüssel von Cefeû.
Mitteilungen in einzelnen schweizerischen Zeitungen.
Esperanto, duonmonata internacia gazeto.

Zug.

Prof. Dr. J. J. Herzog.

Materielle Besserstellung des Lehrers.

(Referat von H. S. Vandeschulinspektor Rusch in Appenzell, gehalten an der IX. Generalversammlung unseres Lehrervereins in St. Gallen.)

Kennen Sie das „Lied eines Armen“?
„Der Reichen Gärten seh' ich blüh'n,
Ich seh' die goldne Saat;
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.“

Der dies Lied gesungen, krankte nicht an amerikanischen Millionenschmerzen, auch nicht an europäischer Selbstsucht. Ein hungriger Dichter war's, dem der labende Bissen des Mundes gebrach. Ebenso gut hätte es ein mageres Schulmeisterlein der „guten, alten Zeit“ rezitieren können. Und wer weiß, ob er heute nicht kräftige Begleitung mit Tenor und Bass fände? Vielleicht finden Sie dieses Wort — mein Wort von Sorg und Mühe — etwas scharf. Habe ich nicht recht? Machen wir Schulbesuch beim Bergvölklein am Alpstein. Draußen über den schneeigen Baden Throls lichtet sich ein goldener Morgen. Der Ledibauer ist schon zeitig auf den Füßen, er öffnet eben die lotterige Stalltüre und treibt sein liebes „Bechli“ zum Brunnen. Nachdenkend legt er seine hohe Stirne in tiefe Falten. Sorg' und Mühe sind ihm treue Begleiter jeden Tages, strenge Wächter jeder Nacht. Die Bildung der Jugend lastet schwer auf ihm. Im wetterbraunen Bauernhäuschen mit den runden Buzescheiben führt er die krauslockigen Alpenföhne in das Reich des Wissens. Kennt er den Dreizehnlinden-Dichter nicht, so fühlt er doch seine Wahrheit: „Knabenzucht will harte Hände“. Einziger Schriftgelehrter seines Kreises übt er fein die Kunst des Gänsefieds, seine Schulstube ist auch öffentliches Schreiblokal des Ortes. Schon der Ledibauer genießt die soziale Wohltat der modernen Schreibstuben für Brotlose. Mit bäuerlicher Virtuosität zieht er oben in der Firnkammer franke und gesunde Zähne, er hat eine kräftige Hand und besorgt dergl. Geschäfte gründlich zum allgemeinen Gaudium der Schule. Er zündet dem jungen Appenzeller nicht bloß das Licht des Geistes an, er hilft ihm überhaupt zum Licht der Welt. Wenn die Frauen am Stoß rauhe Männerarbeit besorgten, so dürfe er wohl auch zarte He-

bammendienste leisten, meint er frisch und feck. Unser Ledibauer findet hierin keine berufliche Perversion der Natur. Schulmeister in „guter alter Zeit“ hat er einen Wochenlohn von einem Kreuztaler oder 5.67 Fr., dertweil es nur 18 Kreuztaler zu verschulen gibt, hat unser Ledibauer 34 Wochen Ferien und viel Hunger. Zahnziehen und Geburtshilfe lassen sich eben nicht leichterdings auf jeden Tag befehlen. So lebt und leidet der Ledibauer von St. Anton als Landwirt, Lehrer, Kanzlist, Zahnarzt und Hebamme bis zu seinem seligen Ende 1856. Ein prächtiges Schulidyll!

Er ist nicht der einzige „Hungerleider“ im Lande; wir finden neben ihm als Jugendbildner einen abgedankten, neapolitanischen Söldling, einen Bäcker, einen Viehhändler, einen Backsteinfabrikanten, einen Schaufelmacher, einen Tagelöhner, einen Käsjäger, einen Handsticker, einen Korbslechter und eine „alte, gelehrte Jungfer“, wie die Chronik meldet.

Ist das nicht eine ausgesuchte Konferenz? nicht ein seltenes Kollegium von Intelligenz, Wissen und Können? nicht ein trefflicher Beweis für hohe Standesehre? ein trefflicher Beweis aber auch für großartigen Fortschritt? Es bleibt doch wahr: die Stellung des Lehrers und der Fortschritt der Schule sind korrelativ; und beide zusammen sind Hauptfaktoren für die Wohlfahrt des Volkes. Damals überstieg das Gehalt wenig denn 300 Fr., so mußten sich alle mit der Tatsache abfinden:

„Nicht der volle Beutel drückt — der leere!
Ganz entgegen dem Gesetz der Schwere.“

Meine Herren! Das ist ein ungeschminktes Kulturbild der apenzeller Volksschule vor 60—100 Jahren — ein Schattenbild wird der moderne Kulturmensch behaupten! Mischen Sie etwas *l a n t o n a l e s K o l o r i t* hinzu, und Sie haben ein allgemein schweizerisches Bild. „Das Alte stürzt, aus den Ruinen blüht neues Leben.“ Schauen wir das klärende Pendant der Gegenwart. Ist es besser? ist es schlechter? Wer kennt nicht die Klage über Lehrermangel? Das letzte Jahrzehnt zeichnet einen gewaltigen Aufschwung industrieller Art: wie Pilze über Nacht schießen die Geschäfte empor. Handel und Gewerbe blühen wie kaum je; die wirtschaftliche Lage steht in frischer Frühlingskraft. Sie lockt den jungen geweckten Kopf, spornt seinen gesunden Geist, stählt seine Unternehmungslust, winkt mit glänzendem Avancement und sichert goldenen Erfolg. Der Mechaniker, der Bautechniker, der Elektriker, der Handelslehrling, der Verkehrsschüler schaut von Nebo seiner Lehrzeit in ein Land von Milch und Honig fließend. „Wer früh erwirbt, lernt früh

den hohen Wert der holden Güter dieses Lebens schätzen“, sagt Göthe; der strebsame Mann wirft sich ihnen mit offenen Armen entgegen. Und der Lehrer dieser Schüler? Tränenden Auges sieht er sie scheiden, er hoffte still im Herzen, ihnen einst das segnende Szepter der Schule zu reichen. Die wägsten Talente sagen dem Lehrberufe Valet, sie widmen ihre Kraft der Industrie und der Technik. Tränenden Auges sieht er sie wieder kommen, in der Vollkraft der Jahre geachtete Männer in sicherer Stellung. Und er, ergraut an Jahren und oft gebrochen an Kraft, steht in überfüllter Schule. Neue Methoden, neue Anschauungen, neue Technik begehren energisch Einlaß. Die Stundenzahl mehrt sich, das Pensum vertieft sich, die Aufsicht verschärft sich, die Kritik steigert sich, die Familie vergrößert sich, der Appetit verdoppelt sich, die Nahrung verteuert sich — und der Lohn bleibt sich! Noch bleibt ihm eine Hoffnung auf den Wehr- und Zehrpfennig. Abends 4 Uhr hat er ja Feierabend in der Schule, da mag er sich mit Nebengeschäftchen abmühen. Wenn er spät in der Nacht die Lampe niederschraubt, nimmt er zum klagenden Umland Zuflucht, und mit idealem Hunger seufzt er auf:

„So war es dir bescheret,
Du lebstest kummervoll,
Du hast dich aufgezehret,
Recht wie ein Dichter soll.“

Meine Herren! Da haben Sie das moderne Kulturbild der Volksschule: der junge Schüler, der als Pilgrim vom Nebo in das Honigland des industriellen Aufschwunges schaut — der alte Lehrer, der als Jeremias auf den Trümmern der ökonomischen Lage klagt. Doch da habe ich ein heikles Thema angeschnitten. Schon sehe ich den Hüter patriarchalischer Zeiten bitterböse die Augen rollen und seine Allongeperücke mit dem Grauzopf schütteln. Es geht mir wie dem armen irischen Kaplan unter Sheehans reisenden Köchinnen. „Der Blick, den sie mir zuwerfen, hätte einem Dickhäuter Herzklopfen verursachen können.“ O nein! „Weshalb knurrst und brummst du denn eigentlich, du alter Isengrimm?“ Neue Zeiten, neue Aufgaben! Kennst du Rückerts geflügeltes Wort nicht?

„Am Abend wird man klug
Für den vergangenen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.“

(Fortsetzung folgt.)

